

„Von Frisco zog ich nach Kanada,
nach Mexiko und Afrika.“

Das paßte besser auf uns, und mit Inbrunst sangen wir den Refrain:

„Halleluja, I am a Bum!
Halleluja, Bum again!“

Morgen früh zogen wir ja wieder los, und unser Motor würde uns sein monotones Lied singen, während wir mit nachschleppenden Staubfahnen über die dürre verbrannte Steppe fuhren.

„Halleluja, I'm a Bum!“ sumnte ich noch, bereits halb im Schlaf, als eine neugierige Eidechse auf der Mückenjagd die Blechwand neben meinem Feldbett hinaufraschelte.

40. Das Blutgesetz der Natur.

Känguruhlager.

Mit dem Schaf hinter Charleville fing es an. Nicht als ob wir nicht schon früher an toten Schafen vorübergekommen wären. Auf unserer Fahrt nach dem Lake Eyre hatten die Gerippe verendeter Tiere am Wege gleich Meilensteinen längs der Straße zum Lode gelegen.

Aber das war lange her. In der Zwischenzeit war all die Schönheit und Fruchtbarkeit Südostaustraliens um uns gewesen. War die Fahrt von Brisbane hierher zwar rauh und anstrengend, auf schlechten Wegen, es waren doch immerhin noch Wege, und sie führten immer wieder zu Farmen und kleinen Ortschaften. Außerdem fuhren wir längs der Bahn, die von Brisbane nach Westen bis in die große Ebene vorstößt.

Nun aber war die Bahn zu Ende und mit ihr die Wege. Bestenfalls hatten wir eine Spur, der wir folgen konnten auf unserer Fahrt nach dem Norden quer durch den Kontinent, bis wir wieder an die Küste kamen.

Wäre das Schaf übrigens tot gewesen, so hätten wir wahrscheinlich nicht darauf geachtet, jedenfalls es nicht als Markstein angesehen, von dem aus wir unsere Fahrt in das Never-Never rechnen. Nein, das Schaf lag im Sterben, und die grauenhafte Art seines Todes beeindruckte uns doppelt, weil sich der Gedanke aufdrängte, daß dies auch unser Ende werden könnte, falls in der großen Einsamkeit uns etwas mit dem Wagen passierte.

Zuerst sahen wir zwei große Vögel. In der leeren Ebene hoben sie sich riesenhaft und drohend vom Horizont ab. Adler! Ein herrliches Bild! Ich hielt an, um die Kamera fertigzumachen. Aber die Adler ließen uns nicht herankommen. Ehe ich eine Aufnahme machen konnte, erhoben sie sich mit schwerem Flügelschlag. Nach einer Weile gingen sie wieder zu Boden und sahen böse und mißtrauisch zu uns herüber.

Wir hatten sie bei der Mahlzeit gestört. Am Wege lag ein Schaf. Es hatte wohl vor Durst und Erschöpfung nicht weiter gekonnt, und die Adler hatten es angefallen. Sie hatten dem unglücklichen Tiere beide Augen ausgehackt und begonnen, seinen Kopf zu fressen, und die Schnauze bis auf die Zähne und den blanken Kiefer abgerissen. Bei lebendigem Leibe! Das bejammernswerte Geschöpf lebte noch. Ich erschrak zutiefst, als ich sein Nöcheln hörte und sah, wie sich sein Brustkorb in schwerem Atmen hob und senkte. Es war ein grauenhafter Anblick: das lebende Tier mit dem ange-fressenen, in einen blutigen Klumpen verwandelten Kopf.

Rasch zog ich mein Messer, schnitt ihm die Kehle durch, und fühlte mich erleichtert, als mir das warme Blut über die Haut schoß und das Tier mit einem letzten Zucken verschied.

Eine unsinnige Wut auf die beiden Adler packte mich. Erst vor ein paar Tagen waren wir im Busch an einen Adlerhorst gekommen. Auf einem hohen Flaschenbaum war das

Nest. In ihm saß ein junger, aber schon ziemlich ausgewachsener Adler. Jedenfalls hatte er bereits völlig das Federkleid der Alten. Sei es nun, daß er sich noch nicht recht zu fliegen traute, sei es, was wahrscheinlicher ist, daß er noch nie Menschen gesehen und infolgedessen keine Furcht kannte, jedenfalls ließ er sich in keiner Weise stören, äugte neugierig zu uns herunter und spazierte auf dem Rand des Horstes auf und ab. Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, ihn zu schießen, aber der Gedanke daran kam mir gar nicht. Ich freute mich an dem schönen Bild.

Jetzt tat es mir leid, daß ich ihn nicht erlegt hatte. Aber die beiden grausamen Quälgeister sollten wenigstens daran glauben. Als ob sie meine Absicht ahnten, flogen sie aber sofort auf, als ich zum Wagen ging, um die Büchse zu holen.

Nun, im Grunde konnten ja auch die Adler nichts dafür, sie folgten lediglich der Weltordnung und dem Naturgesetz. Wenn mich das qualvolle Ende der unschuldigen Kreatur so bis ins Innerste empörte, so doch nur, weil es wieder einmal die ganze sinnlose Grausamkeit der Natur enthüllte, die wir in unangebrachter Bewunderung allweise und allgütig nennen. Mag sein, daß sie in unsern zahmen Breitengraden uns heute so erscheint, wo eigentlich nicht mehr die Ordnung der Natur gilt, sondern die des Menschen. Wo noch das unveränderte, ungemilderte eiserne Gesetz der Natur gilt, da heißt es noch Tod auf Zeugung, und zwar sinnlos qualvoller Tod auf sinnlos verschwenderische Zeugung. Es ist die Lehre langen Aufenthaltes in den Tropen, daß es nicht heißen darf „Zurück zur Natur“, sondern „Fort von der Natur, über die Natur hinaus“. Naturgesetz heißt Krieg, Menschgesetz, das vielleicht einmal Wirklichkeit werden wird, heißt Friede.

Friede, Friede zwischen Mensch und Tier, schien in dem Buschgelände zu herrschen, in das wir am Nachmittag kamen.



Auf einem hohen Nadelbaum war das Nest ...
(C. 191.)



... in ihm saß ein junges, aber schon ziemlich
ausgewachsenes Adler. (C. 192.)

Es wäre eine Kleinigkeit gewesen, ihn zu fischen.



Sie lassen aufrecht am Wege, machen Rucksäcke wie Hufen.
(Z. 193.)



Kenate nahen es auf den Echhof.
(Z. 193.)

Am Land der lebenden Fossilien gibt es noch Beuteltiere, die auf der übrigen Erde längst ausgestorben sind.

Es war das reinste Känguruhparadies. Die Tiere waren nicht ein bißchen scheu. Sie saßen aufrecht am Wege, machten Männchen wie Hasen und sahen halb neugierig, halb mißbilligend zu uns herüber. Nur wenn wir allzu nahe kamen, hüpfen sie davon, in großen Sätzen, doch keineswegs in überstürzter Hast. Ihre langen, dicken Schwänze, die sie zur Balance waagrecht nach hinten streckten, wippten langsam und würdevoll auf und ab. Es sah mehr als komisch aus.

Ein junges Känguruh, halb so groß wie Ralph, war so perplex über unsern Anblick, daß es völlig vergaß, rechtzeitig davonzuhüpfen. Es ließ sich ohne allzu große Schwierigkeit fangen. Wir stellten fest, daß das arme Tier ein verletztes Bein hatte. Menate, die eine bewundernswert glückliche Hand mit Tieren hat, nahm es auf den Schoß, auf dem es sich bald so wohl fühlte, daß es gar nicht mehr wieder herunterzuwollen schien.

Aus der Zwickmühle, entweder das Tier in unserm überfüllten Wagen mitzunehmen oder die Kinder maßlos zu enttäuschen, die schon berieten, wo sie es in Berlin unterbringen sollten, befreite mich angenehmerweise das Känguruh, indem es die erste Gelegenheit, wo Menate es locker ließ, benutzte, um davonzuspringen.

Auf eine neue Jagd konnten wir uns nicht einlassen; denn inzwischen war es spät geworden. Die Nacht stand vor der Tür, und es war höchste Zeit, sich nach einem geeigneten Lagerplatz umzusehen.

Wir hatten gerade noch Licht genug, um festzustellen, daß wir nicht gerade in nächster Nachbarschaft von Schlangen und anderm wenig erwünschten Getier lagerten. Alle andern Arbeiten, wie Zeltaufschlagen und Abkochen, mußten wir bereits in stockdunkler Nacht verrichten, die nur kümmerlich durch unsere Petroleumlaterne erhellt wurde; denn die Batterie für die Autolampen mußten wir sparen.

Es war ein schwüler Abend, und wir beschloßen, unter freiem Himmel zu schlafen. Zur Vorsicht stellten wir aber doch das Zelt auf. Es war keine unnütze Vorsicht; denn der Himmel bezog sich mit dichten Wolken, und wir hatten gerade Zeit genug, die Feldbetten in das Zelt zu tragen, ehe die ersten Tropfen fielen.

Mit einigermaßen schwerem Herzen legten wir uns schlafen. „Wenn Sie in Regen kommen, so können Sie leicht drei Wochen oder auch drei Monate festsitzen“, hatte man uns versichert. Wir befanden uns im Gebiet der schwarzen Erde, das zur Regenzeit für Autos unpassierbar wird. Nun waren allerdings noch vier Wochen bis zu ihrem Beginn, aber in Afrika hatten wir ja erlebt, daß man sich heutzutage nicht mehr auf die Natur verlassen kann, nicht einmal mehr auf den pünktlichen Beginn der Regenzeit.

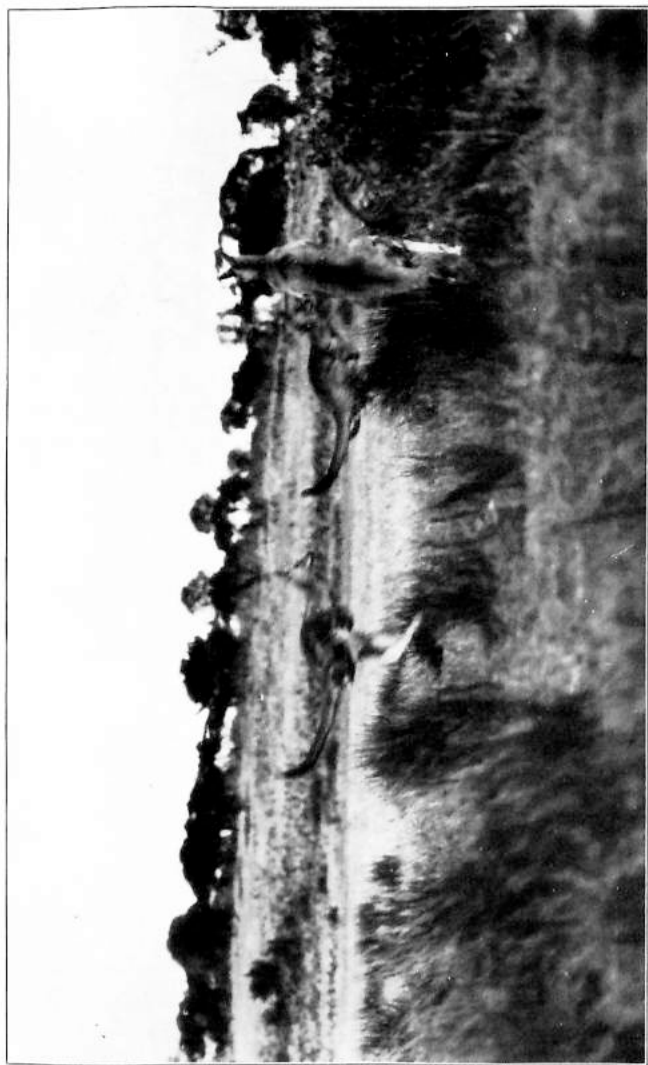
Aber wir schienen mit der Drohung davonzukommen. Es blieb bei den ersten Tropfen, und die Wolken entluden sich in einem trockenem Gewitter, das mit bösem, fahlem Leuchten über den schwarzen Himmel geisterte.

41. Niederbruch!

Blackall.

Das westliche Queensland ist „das Land des Schafes“, der großen „Stationen“ mit Zehntausenden und Hunderttausenden von Schafen. Aber wir sahen nichts davon. Wir fuhren tagelang, ohne ein einziges Schaf zu Gesicht zu bekommen.

Wir sahen überhaupt nicht viel. So weit der Blick reichte, war leere, öde Steppe, horizonntenweit. Nur der Boden wechselte; bald hartgebrannte Erde, ohne einen Halm, bald verdorrtes Gras, Salzbusch, Dornen! Nur wo ein Creek in



Siehe langen dicken Schwanz, die für zur Balance waagrecht nach hinten strecken, wippen langsam und würdevoll auf und ab. (C. 193.)

Im Känguruhparadies.

COLIN ROSS

Der Unvollendete
Kontinent

+

Mit 104 Abbildungen
und einer Karte



LEIPZIG / F. A. BROCKHAUS

1930

Das Bild von Australien auf dem Umschlag des Buches zeigt die geringe Volksdichte des Erdteils. Die weiße Fläche bedeutet Gebiete mit einer Volksdichte unter 1 auf 20 qkm (vgl. Deutsches Reich: 134,25 auf 1 qkm!).

Umschlag und Einband nach Entwürfen von Reinhold Geidel
Copyright 1930 by F. A. Brockhaus, Leipzig

Inhalt.

	Seite
Der unvollendete Kontinent	3
I. Wir reisen nach Australien	
1. Ausfahrt im Winternebel	19
2. Das Maschinenschiff	23
II. Erste Eindrücke in Südaustralien	
3. Das Neue des neuen Kontinents	29
4. Es gibt einen Staat „Südaustralien“	33
5. Eine „literarische“ Koloniegründung	37
6. Die Stadt auf Bestellung	42
7. Erstes Erlebnis in Australien	45
8. Der Fluß ohne Mündung	48
9. Die deutsche „Mayflower“	52
10. Kirchgang in Bethanien	57
11. Das zweite australische Erlebnis	61
III. Vorstoß in das „Tote Herz Australiens“	
12. Durchqueren — aber wo und wie?	67
13. Loß im „Gepäckauto“	70
14. Der geheimnisvolle See	74
15. Über die „Goyder's Line“	78
16. Im „hohen Norden“	81
17. Durch das Land, in dem es seit sieben Jahren nicht regnete	85
18. Sturmnacht im Creek	89
19. Die letzte Etappe	94
20. Der Sandsturm faßt uns	98
21. Die Rückkehr	102
IV. Vier Impressionen aus Viktoria und Neusüdwales	
22. Der „Gartenstaat“ und die „Stadt fürs Geschäft“	113
23. Die Welt aus Gottes Hand	118
24. Die Höhlen des hohen Liedes	123
25. Die unvollendete Hauptstadt des unvollendeten Kontinents	128
V. Das australische Gesicht	
26. Unser australisches Heim	137
27. Das Land ohne Diensthoten	141
28. Die „Zugedhame“	145
29. Das Schulkind	147
30. Zwanzig Mark Stundenlohn	153
31. Der Wollkäufer	155

	Seite
32. Die Doktorstraße	158
33. Der verwirklichte Zukunftsstaat	161
34. Der Preis für „panem et circenses“	163
VI. Im Auto quer durch Queensland	
35. Von Sydney nach Newcastle	171
36. Im australischen Ruhrgebiet	174
37. Das Flugspennlager und das Schlangenkamp	177
38. Katzen und kein Ende!	181
39. Die Besucher von Roma	185
40. Das Blutgesetz der Natur	190
41. Niederbruch!	194
42. Im Schaffherer-Hotel	199
43. Schaffschur in Queensland	203
44. Das Meer unter der Wüste	207
45. Die Lehrerin von Boolooroo	211
46. Im tropischen Urwald von Nordqueensland	214
VII. Das australische Problem	
47. Falsche oder richtige Fassade?	221
48. Die australischen Strafvershickten	223
49. Die Vollendung des „Unvollendeten Kontinents“	227
50. Das viele Land für die Wenigen	231
51. Das große soziale Experiment	236
52. Das Schaf, das alles jagt	241
VIII. Absteher in die Steinzeit	
53. Unsere Begegnungen mit australischen Eingeborenen	249
54. Korrobori	253
55. Der Knochenzauber	256
IX. Der Schatten am Horizont	
56. „Weiß-Australien“	263
57. Olivfarbene oder gelbe Gefahr?	273
Register	279

Abbildungen

nach Aufnahmen des Verfassers mit Agfa- und Zeiß-Ikon-Kameras auf Agfafilm.
(Die zwei mit * versehenen Bilder wurden dem Verfasser vom Neusüdwales-Government
freundlichkeit zur Verfügung gestellt.)

Typische australische Landschaft vor der Goyderslinie	Titelbild
Das Maschinenschiff	
Der Verfasser mit den Kindern an der Ladeluke der Leuna	24
Die Leuna vor Abelaide	24
Stauer in Abelaide	
Sie wirkten gar nicht so gefährlich, eher wie behäbige Familien- väter	25